

ging auf.

»Kommen Sie einen Moment, Jos!«

Ein mageres, nervöses Gesicht unter noch blondem, aber schon von weißen Fäden durchzogenem Haar. Der Blick richtete sich auf Maigret, die Stirn legte sich in Falten. Der Sekretär sprang auf, aber der andere hatte sich anders entschieden und den Raum betreten. Er kam näher, während er Maigret fixierte.

»Mir scheint ...«, begann er, als müsste er sein Gedächtnis anstrengen.

»Kommissar Maigret von der Pariser Kriminalpolizei. Vielmehr, Ex-Kommissar. Seit einem Jahr bin ich im Ruhestand.«

John Maura war eher klein, sehr dünn, doch offenbar energiegeladen.

»Sie wünschen mich zu sprechen?«

Ohne die Antwort abzuwarten, drehte er sich zu MacGill um.

»Was ist, Jos?«

»Ich weiß es nicht, Chef. Der Kommissar ...«

»Wenn Sie nichts dagegen haben, Monsieur Maura, möchte ich Sie unter vier Augen sprechen. Es handelt sich um Ihren Sohn.«

Keine Regung im Gesicht des Mannes, der so zärtliche Briefe schrieb.

»Sie können ruhig vor meinem Sekretär sprechen.«

»Wie Sie wünschen. Ihr Sohn ist in New York.«

Maigret behielt die beiden genau im Blick. Täuschte er sich? Er hatte den Eindruck, dass MacGill überrascht war, während Maura nur in gleichgültigem Ton sagte:

»Ach ja?«

»Es scheint Sie nicht zu erstaunen.«

»Sie wissen sicher, dass mein Sohn tun und lassen kann, was er will.«

»Es wundert Sie nicht einmal, dass Ihr Sohn Sie noch nicht aufgesucht hat?«

»Ich weiß ja nicht, seit wann er hier ist.«

»Er ist heute Morgen mit mir zusammen hier angekommen.«

»Dann müssen Sie doch wissen ...«

»Nichts weiß ich, das ist es eben. Im Gedränge bei den Formalitäten habe ich ihn aus den Augen verloren. Als ich ihn zuletzt sah, lag das Schiff noch in der Quarantäne vor Anker.«

»Höchstwahrscheinlich hat er Freunde getroffen.«

Dabei steckte sich John Maura eine lange Zigarre an. Auf der Bauchbinde standen seine Initialen.

»Es tut mir leid, Herr Kommissar, aber ich sehe nicht, was die Ankunft meines Sohnes ...«

»... mit meinem Besuch zu tun haben soll?«

»Das in etwa wollte ich sagen. Ich bin sehr beschäftigt heute Vormittag. Ich überlasse Sie also meinem Sekretär, mit dem Sie sich in aller Offenheit unterhalten können. Entschuldigen Sie mich, Herr Kommissar.«

Ein sprödes Nicken. Er machte auf dem Absatz kehrt und verschwand durch die Verbindungstür. Nach kurzem Zögern sagte auch MacGill:

»Sie erlauben?«

Er folgte seinem Chef und schloss die Tür hinter sich. Maigret blieb allein in dem Raum zurück. Allein und unzufrieden. Er hörte die beiden nebenan flüstern und wollte schon wütend gehen, als der Sekretär lächelnd zurückkehrte.

»Wie Sie sehen, Monsieur, hatten Sie keinen Grund, mir zu misstrauen.«

»Ich dachte, Monsieur Maura wäre in Rio oder Venezuela?«

Der andere lachte.

»Haben Sie am Quai des Orfèvres, wo Sie die Verantwortung trugen, denn nie zu einer Notlüge gegriffen, um einen Besucher loszuwerden?«

»Vielen Dank für diesen Vergleich.«

»Sie sind mir hoffentlich nicht böse! Wie spät ist es? Halb zwölf. Wenn Sie nichts dagegen haben, rufe ich beim Empfang an und lasse ein Zimmer für Sie reservieren. Anders werden Sie kaum eins bekommen. Das St. Regis ist eins der gefragtesten Hotels in New York. Ich gebe Ihnen Zeit, sich frisch zu machen. Wenn Sie möchten, treffen wir uns um eins an der Bar und essen dann etwas zusammen?«

Maigret war geneigt abzulehnen und sich mit finsterer Miene zu entfernen. Er wäre imstande gewesen, noch an demselben Abend ein Schiff zurück nach Europa zu besteigen, ohne die Stadt näher kennenzulernen, die ihn so unfreundlich empfangen hatte.

»Hallo! Hier MacGill. Bitte reservieren Sie eine Suite für einen Freund von Mister Maura. Mister Maigret, ja. Danke.«

Dann, zum Kommissar gewandt:

»Sprechen Sie ein bisschen Englisch?«

»Nur das Schulenglisch, was ich noch nicht vergessen habe.«

»Dann werden Sie anfangs gewisse Schwierigkeiten haben. Sind Sie zum ersten Mal in den Vereinigten Staaten? Ich stehe Ihnen, soweit es mir möglich ist, gern zur Verfügung.«

Jemand bewegte sich hinter der Tür, vermutlich John Maura. MacGill bemerkte es auch, doch es schien ihn nicht zu stören.

»Sie brauchen nur dem Boy zu folgen. Bis später, Herr Kommissar. Vermutlich ist Jean Maura bis dahin aufgetaucht und stößt zu uns. Ich lasse Ihr Gepäck heraufbringen.«

Erneut im Fahrstuhl. Salon, Schlafzimmer, Bad. Ein Hotelboy, der auf sein Trinkgeld wartete, und den Maigret verständnislos ansah. Selten in seinem Leben hatte er sich so verwirrt und gedemütigt gefühlt.

Wenn er daran dachte, dass er noch vor zehn Tagen friedlich mit dem Bürgermeister von Meung, dem Arzt und dem Düngemittelhändler im warmen und immer etwas dunklen Cheval-Blanc Belote gespielt hatte!

2

War dieser rothaarige Mann nicht etwas wie ein wohlmeinender Geist? Sie waren in der 49. Straße, wenige Schritte vom Lärm und den Lichtern des Broadways entfernt. Sie gingen ein paar Stufen hinunter und betraten das Kellerlokal durch eine Tür, vor deren Glasscheibe ein rot kariertes Vorhang hing. Auf den Tischen lagen Decken mit dem volkstümlichen Muster, wie man sie in den Kneipen auf Montmartre oder in den Pariser Außenbezirken fand. Aber das war nicht alles. Da waren auch der blank geputzte Zinktresen und der vertraute Küchenduft im Raum, und die rundliche, ein wenig vorstädtische Wirtin kam zu ihnen an den Tisch und fragte:

»Was wollt ihr essen, meine Lieben? Es gibt selbstverständlich Steak, wie immer, aber heute hätte ich auch einen Coq au Vin.«

Der gute Geist, im bürgerlichen Leben Captain O'Brien, lächelte sanft, beinahe schüchtern.

»Sie sehen«, sagte er mit einer gewissen Ironie zu Maigret, »New York ist anders, als man denkt.«

Bald standen ein echter Beaujolais und dampfende Teller mit Huhn in Rotweinsauce auf dem Tisch.

»Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass die Amerikaner die Gewohnheit haben ...«

»... so zu essen wie wir heute Abend? Vielleicht nicht immer und nicht alle. Aber die traditionelle Küche ist sehr beliebt. Ich könnte Ihnen Hunderte solcher Restaurants zeigen. Sie sind vor knapp zwölf Stunden an Land gegangen, und schon fühlen Sie sich wie zu Hause, nicht wahr? Jetzt erzählen Sie weiter!«

»MacGill erwartete mich, wie gesagt, in der Bar im St. Regis. Ich merkte gleich, dass er seine Haltung mir gegenüber geändert hatte.«

Den ganzen Nachmittag hatte MacGill an ihm geklebt. Erst um sechs Uhr war Maigret ihn losgeworden und konnte Captain O'Brien von der Bundespolizei anrufen. Er kannte ihn, weil sie vor vielen Jahren in Frankreich an einem bedeutenden internationalen Fall zusammengearbeitet hatten.

Es gab keinen sanfteren, ruhigeren Mann als diesen großen Rothaarigen mit dem Schafsgesicht. Seine Schüchternheit ließ ihn trotz seiner sechsundvierzig Jahre

manchmal erröten. Er hatte den Kommissar im Hotel abgeholt und ihn, nachdem der Name Maura gefallen war, in eine kleine Bar in der Nähe des Broadways geführt.

»Ich vermute, Sie mögen weder Cocktails noch Whisky.«

»Zugegeben, ein Bier wäre mir lieber.«

Es war eine x-beliebige Bar. Einige Männer standen am Tresen, und an den vier oder fünf Tischen im Halbdunkel saßen verliebte Paare. War es nicht eine merkwürdige Idee, ihn in ein so belangloses Lokal zu führen?

Noch merkwürdiger war, dass Captain O'Brien ein Geldstück aus seiner Tasche fischte und es in den Schlitz eines automatischen Phonographen schob, der gedämpft irgendeine sentimentale Melodie zu spielen begann.

Der Rothaarige lächelte seinen Kollegen amüsiert an.

»Sie mögen keine Musik?«

Maigret war noch immer verstimmt und ließ das den anderen spüren.

»Ich will Sie nicht auf die Folter spannen«, sagte O'Brien. »Sie sehen diese Musikmaschine. Ich habe eben fünf Cent eingeworfen, und dafür bekomme ich knapp zwei Minuten lang einen Schlager zu hören. Es gibt Tausende solcher Automaten in den Bars und Restaurants von New York, Hunderttausende in den anderen Städten der Vereinigten Staaten, auch auf dem Land. In diesem Moment, wo wir uns unterhalten, ist sicher die Hälfte all dieser Geräte, die Ihnen barbarisch vorkommen mögen, in Betrieb. Das heißt, immer wurden fünf Cent hineingesteckt. Das sind Abertausende Fünfcentsstücke, das macht zusammen etwa ... Ich bin schwach im Kopfrechnen.

Und wissen Sie, wer all diese *nickle*, wie wir sie nennen, einstreicht? Ihr Freund Maura. Hierzulande besser bekannt als Little John, weil er so klein ist.

Er hat auch in den südamerikanischen Staaten fast überall solche Maschinen aufgestellt. Offenbar besitzt er eine Art Monopol darauf.

Verstehen Sie jetzt, dass Little John eine beachtliche Persönlichkeit ist?«

Immer wieder dieser feine Spott. Maigret kannte das nicht und fragte sich, ob sein Gegenüber nur einfältig war oder sich über ihn lustig machte.

»Jetzt lassen Sie uns etwas essen, und Sie erzählen mir die ganze Geschichte.«

Sie saßen am Tisch, behaglich im Warmen, während draußen der Wind so heftig war, dass die Passanten vornübergebeugt gehen, Männer hinter ihren Hüten herlaufen und Frauen ihre Röcke mit beiden Händen festhalten mussten. Es war vermutlich derselbe Sturm, den Maigret auf dem Meer erlebt hatte. Nun war er auf Land getroffen, und New York wurde durchgeschüttelt. Schilder wehten auf die Straße, Gegenstände fielen von den Gebäuden herunter, selbst die gelben Taxis hatten Mühe, sich ihren Weg durch den